

teilslehre, der Bedeutung des Kausalgesetzes für alle menschliche Erkenntnis, des Wahrheitsproblems und der natürlichen Gotteserkenntnis. Das Dasein Gottes im vollen Sinne der theistischen Gottesidee ist beweisbar. Damit will Schell freilich nicht behaupten, daß das Ziel unserer natürlichen Gotteserkenntnis der in der Bibel geoffenbarte dreieinige Gott ist. Er will vielmehr den Irrtum abwehren, unsere natürliche Gotteserkenntnis führe nur zu einer pantheistischen, monistischen oder irgendeiner anderen Gottesauffassung (94).

Der zweite Teil der Untersuchung (119–234) hat zum Thema den »Glauben« bei Herman Schell. Die beiden Glaubensquellen, die Hl. Schrift und die mündliche Überlieferung, bilden den Ausgangspunkt unserer theologischen Bemühungen. Schell lehnt die Lehre von der Suffizienz der Hl. Schrift ab und legt Wert auf die innige Verbindung von Schrift, Tradition und kirchlichem Lehramt. Schrift und Tradition sind die beiden Offenbarungsquellen, die in je verschiedener Weise dem gebildeten und einfachen Gläubigen die ewigen Wahrheiten darreichen (126).

Man würde gerne sehen, daß der Vf. die Stellung Schells gegenüber der in der neuesten Zeit aufgetauchten Fragestellung nach dem Verhältnis von Schrift und Tradition näher dargelegt hätte. Bei der sonst reichlich angeführten Literatur vermißt man einen Hinweis auf die wichtigsten Neuerscheinungen in dieser Frage.

Die Offenbarung ist in der apostolischen Ära abgeschlossen, wird aber durch die Dogmenentwicklung immer mehr entfaltet. Evolutionistische Theorien hat Schell in den Offenbarungsglauben nicht hineingetragen.

Das kirchliche Lehramt ist die autoritative Vermittlerin der christlichen Heilsbotschaft. »Die kirchliche Lehrvorlage steht nicht trennend, sondern verbindend zwischen der Offenbarungsquelle und dem gläubigen Christen. Sie will den Zutritt zu den heiligen Quellen nicht verwehren, sondern fördern und schützen« (133).

Die Offenbarung ist übernatürlich. Der Grund dafür ist in der Inspiration der Hl. Schrift zu suchen. Bei der näheren Erklärung der Inspiration lehnt Schell die scholastische Werkzeugtheorie ab, weil sie die Allursächlichkeit, Erhabenheit und Absolutheit Gottes zu wenig wahr. Die Tradition ist ebenso wie die Hl. Schrift übernatürlich und göttlich. Im Begriff der Tradition als Glaubensquelle unterscheidet Schell die konstitutive und die konservative Tradition. Die konstitutive Tradition ist das Wort und Werk Gottes. Sie ruht auf unmittelbarer Sendung und Einwirkung. Die konservative Tradition dagegen bewahrt, gebraucht und verwaltet Gottes Wort und

Wacker, Paulus, *Glaube und Wissen bei Herman Schell*. (Abhandlungen zur Philosophie, Psychologie und Soziologie der Religion, hrsg. von J. Hasenfuß.) München-Paderborn-Wien, Schönigh, 1961. 8°, XXVIII und 362 S. – Brosch. DM 28,—.

Die vorzügliche Untersuchung ist eine von der Theologischen Fakultät der Universität Würzburg als Inauguraldissertation angenommene Preisarbeit, die zum 50. Todestag Schells ausgeschrieben war.

Eine kurze Einführung (1–11) ordnet den großen Würzburger Apologeten in die Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts ein und macht deutlich, in welchem Maße die Frage nach dem Verhältnis von Glauben und Wissen zu den zentralen Anliegen dieses Jahrhunderts gehörte.

Der erste Teil der Untersuchung (13–117) handelt über das »Wissen« bei Herman Schell. Zunächst wird die Erkenntnislehre dargeboten, die auf dem Boden des kritischen Realismus steht und die rechte Mitte zwischen den extremen Richtungen des subjektiven Idealismus und des ontologischen Scholastizismus zu wahren sucht (40). Auf die Erkenntnislehre folgen die Darstellung der Ur-

Werk. Sie ruht auf mittelbarer Sendung durch die apostolische Amtsnachfolge und auf dem göttlichen Beistand zur Wahrung der hinterlegten Wahrheit (147).

Eingehend befaßt sich Schell mit dem Verständnis des Glaubens. Er ist das Organ für das Licht der übernatürlichen Wahrheit. Sein Materialobjekt ist Gott im Kreise seiner übernatürlichen Wahrheiten (153). Sein Motiv ist Gott, vor allem durch seine Allwissenheit und Wahrhaftigkeit. Der Glaube muß inhaltlich bestimmt sein. Ein Glaubensbegriff, der in der Immanenz bleibt, ist abzulehnen (171). In wissenschaftstheoretischer Hinsicht ist der Glaube das Prinzip der Theologie und die negative Orientierung für alle Wissenschaft (178). Aus der ganzheitlichen und personalen Auffassung des Glaubens ergibt sich für Schell das existentielle Verständnis der Wahrheit.

Der dritte Teil der Untersuchung (235–357) handelt über das Verhältnis von »Glaube und Wissen« bei Herman Schell. Dieser betont immer wieder die Verschiedenheit und relative Selbständigkeit der beiden Erkenntnisweisen. »Weder der Glaube ist berechtigt, Geistesgebiete für sich zu beanspruchen, die dem natürlichen Wissensbereich wesensmäßig zugehören, noch darf sich das Vernunftwissen anmaßen, an Stelle des göttlichen Glaubens angebliche Vernunftwahrheiten zu setzen« (244).

Die Vernunft dient dem Glauben vom Anfang bis zu seiner Vollendung. Sie begründet alle jene Wahrheiten, die dem Glauben den Weg bereiten. Weil der Glaube kein blinder sein darf, kommt den Glaubwürdigkeitskriterien eine große Bedeutung zu. Die Vernunft bereitet nicht nur den Weg zum Glauben, sie verhilft auch zu einem tieferen Eindringen in die Offenbarungswahrheiten.

Damit stehen wir bereits beim Verständnis der Theologie. Sie ist nach Schell »die Gesamtheit aller menschlichen Anstrengungen, um den katholischen Lehrbegriff genau und vollständig festzustellen und möglichst vollkommen für die Erkenntnis (der Gläubigen wie der Ungläubigen) zu begründen und im Leben durchzuführen« (286).

Nicht nur die Vernunft dient dem Glauben, sondern auch der Glaube bereichert die Vernunft. Diese Bereicherung der Vernunft durch die Offenbarungswahrheiten geschieht in der Weise der regulativen Ideen, die das Denken aus christlicher Existenz herausstellen (333). Die göttliche Offenbarung ist aber nicht Beweisgrund oder positive Norm für die Wissenschaft, sondern nur negatives Regulativ (335).

Dieser kurze Überblick zeigt, daß der Vf. mit großer Sachkenntnis und einer sauberen Methode zu Werke gegangen ist. Die Sprache

ist flüssig und gewandt. Die wesentliche Literatur ist verarbeitet. Für die Zitate aus den Werken Schells ist man dem Vf. dankbar. Hier hätte ein Mehr nicht geschadet. Es wäre dagegen kein Verlust für die Untersuchung gewesen, wenn die zum Teil (vor allem in den Anmerkungen) weit ausholenden Zusammenfassungen über philosophische, dogmengeschichtliche und exegetische Fragen kürzer gefaßt wären.

Insgesamt ist die vorliegende Arbeit eine hervorragende Leistung, die wesentlich zum Verständnis und zur gerechten Beurteilung der Theologie Schells beiträgt.

Freising

Josef Finkenzeller